

Zur Philosophie und Theologie des Oratoriums „Das Paradies und die Peri“

von [Hans Hinterkeuser](#)

Thomas Moore, (1779 Dublin – 1852 Sloperston Cottage, Wiltshire, England), war der Dichter des Epos *Lalla Rookh* (1817), Robert Schumann (1810 Zwickau – 1856 Endenich) der Komponist des Oratoriums „Das Paradies und die Peri“ (1843), das auf dem Epos fußt..

Das Libretto des Oratoriums wurde nach einer Episode aus dem Orient-Epos von Thomas Moore, erschienen 1817, zwei Jahre vor Goethes „*West-östlichem Divan*“, von Emil Flechsig und dem Komponisten übersetzt und bearbeitet. *Lalla Rookh* (persisch, in englischer Transkription), ist im Epos der Name einer indischen Prinzessin und bedeutet „Tulpenwange“. Ein Prinz erlangt durch seine Erzählkunst die Gunst der Prinzessin. 1001 Nacht lassen grüßen! Die Geschichte von Peri ist eine Episode aus der romantisch-orientalischen Geschichte des Thomas Moore. Die „Peris“ stehen für anmutige Wesen der Luft, entsprechend mit Flügeln versehen (die Parallele zu der Darstellung von Elfen wie auch Engeln ist offenkundig); sie waren einmal im Paradies, aus dem sie aber eines Fehltritts halber verwiesen wurden. Damit ist die Sage die Parallele zu der Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies im AT.

Robert Schumann hat diese Geschichte 1843 in Musik gesetzt. Es war sein erstes Werk von oratorienhaften Dimensionen, erfordert 6 Solisten, großen gemischten Chor und großes Orchester. Schumann knüpfte damit an die Oratorientradition von Bach und Händel an, zu der auch sein Freund Felix Mendelssohn mit „Elias“ und „Paulus“ zur selben Zeit wichtige Beiträge lieferte. Im Unterschied zu diesen fußt „Paradies und Peri“ aber nicht auf biblischen Erzählungen, sondern greift auf das im Anfang des 19. Jhts darüber hinaus gehende Interesse am „Orient“ und seinen kulturellen, vor allem literarischen Erzeugnissen zurück. Das schloss die konstruktive Beschäftigung mit anderen Religionen des Orients, auch dem Islam, ein. Goethe und seine „Mitarbeiterin“ Marianne von Willemer hatten dies im unter Goethes Namen herausgegebenen Gedichtband des „*West-östlichen Divan*“ in eigenen Gedichten reflektiert und beantwortet. Schumann hat daraus eine Reihe Gedichte vertont.

Die Erzählung von Peri läuft im dramatischen Dreischritt ab. Ihre Aufgabe ist es, das „kostbarste Gut“ als Himmelsgabe zu überbringen, das ihr dann das Paradies wieder öffnen wird. Was aber ist dieses „kostbarste Gut“? Das ist nicht direkt erkennbar, sondern muss „experimentell“, durch eigenes Erkunden, herausgefunden werden. Könnte es der letzte Blutstropfen eines tapferen Helden sein, der sich mutig für die Freiheit kämpfend dem Gewaltherrscher entgegengestellt und als Märtyrer stirbt (Schauplatz Indien)? Der Chor scheint dies mit den Rufen „*Heilig ist das Blut, für die Freiheit verspritzt vom Heldenmut*“ zu bestätigen. Peri wird damit zwar freundlich an der Pforte des Himmels empfangen, aber letztlich doch abgewiesen: „*Viel heil'ger muss die Gabe sein, die dich zum Tor des Lichts lädt ein!*“ Der 2. Versuch: der letzte Seufzer eines liebenden Mädchens, dass bis zum Tode nicht von der Seite ihres an der Pest erkrankten Freundes weicht. Dies scheint den Anforderungen doch eher zu entsprechen (Schauplatz Unterägypten). Doch leider heißt es wiederum: „*Viel heil'ger muss die Gabe sein...*“ Der 3. Versuch bringt dann die unerwartete Lösung: die Träne eines reuigen Sünders, der im Anblick eines Kindes sich seiner eigenen Kindheit erinnert und die Fehlritte des Erwachsenen rückblickend beklagt und bedauert (Schauplatz Syrien/Libanon). Diese Lösung wird dramaturgisch vorbereitet durch die eindrückliche Schilderung der Verzweiflung Peris nach dem Scheitern auch ihres 2. Versuchs. Aus dieser Depression reißt sie sich aber selbst heraus mit der Ankündigung: „*Ich will nicht ruh'n, will*

ohne Rast von einem Pole zum andern schreiten, durchpilgern will ich alle Weiten, bis ich das Gut, bis ich's erfasst, das mir das höchste Glück verheißt, das, Eden, mir dein Tor erschleußt.“

Mit dieser Gabe der reuigen Träne wird Peri wieder freudig in den Himmel aufgenommen und damit in den Kreis der Gleichgesinnten. So kommt die Geschichte zu ihrem glücklichen Ende, das meist mit dem Begriff der „Erlösung“ etikettiert wird. Der Sachverhalt ist aber komplizierter. „Erlösung“ ist eindimensional und einseitig. Sie hängt ab von der ohne eigenes Verdienst gewährten Gnade. Dem folgt Moores Erzählung aber nicht. Eigene Aktivität und Bemühung muss – wie bei Peri – hinzukommen. Ohne diese gibt es keine Lösung und keine Erlösung.

An dieser Stelle kommt der philosophische Hintergrund ins Spiel, der auch z.B. in Goethes „Faust“ eine bedeutende Rolle spielt. Es handelt sich um die Philosophie des Neuplatonismus. Der **Neuplatonismus** entwickelte sich im 3. Jahrhundert n. Chr. im ägyptischen Alexandria. Sein Begründer und prominentester Vertreter war der römische Philosoph Plotin. Des Plotinos Lehren vom Menschen und seine Ethik ergeben sich folgerichtig aus der Auffassung alles Bestehenden als stufenweiser Ausstrahlung des göttlichen Wesens (Emanation, „Ausgießung“) in die Welt und dem göttlichen Ursprung der Menschenseele. Das höchste Ziel des Menschen und seine Glückseligkeit besteht darin, dass seine Seele sich mit dem Göttlichen, aus dem sie hervorgegangen ist, wieder vereine. Der eigentliche Weg dahin ist ein geistiger, er führt nicht nach außen, sondern ins Innere des Menschen. Das philosophische Denken in seiner kunstgemäßen Form, der Dialektik, ist eine höhere Stufe, aber nicht die höchste. Diese besteht in einer vollkommenen Versenkung in uns selbst, das heißt in das Göttliche, das in uns ist. Sie führt über alles Denken und Bewusstsein hinaus zu einem Zustand des bewusstlosen ekstatischen Eins-Seins mit Gott. Das ist verwandt mit mystischen Lehren Asiens.

Eine weitere damit verwandte Quelle ist die Lehre des **Origenes**, ebenfalls aus Alexandria. Die Lehre von der ‚Wiederbringung‘ (ἀποκατάστασις πάντων) geht auf den griechischen Kirchenvater des 3. Jh., zurück. Sie meint eine liebende, versöhnende Rückführung zu Gott, die alles erfasst, was einmal von ihm ausgegangen war, sich ihm entfremdet hat, von ihm abgeirrt und verloren gegangen ist, selbst der Teufel in der Hölle – damit gemäß den universalistischen Aussagen des neuen Testaments am Ende der Zeiten »alle Dinge zusammen (unter ein Haupt) verfasset würden in Christo« (Epheserbrief 1,10; 1. Korintherbrief 15;28). „Die kirchliche Orthodoxie aller Konfessionen hat diese Lehre verworfen. ... Aber die origenistische Ketzerei hat sich nicht mehr verloren aus dem theologischen Denken und wird im 18. Jh. wieder höchst virulent“. (Albrecht Schöne)

Mit „Gut“ und „Böse“ und der „Sünde“ beschäftigten sich auch die nestorianischen Ketzler. Die Gemeinschaft östlicher Christen, die sich zu den Lehren des Erzbischofs von Konstantinopel, **Nestorius**, bekennen, existiert heute in Syrien, dem Irak und Iran, dort auch Assyrer genannt. Nestorius wurde im Jahre 431 vom Konzil von Ephesus als Häretiker verurteilt. Die Nestorianer bestehen, in Befolgung der Lehren des Exegeten **Theodor von Mopsuestia**, (4. Jht., Antiochia, heute Antakya, südl. Türkei) auf der strengen Zweiteilung zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur Jesu.¹ Theodor sah darin, wie auch in der Frage von Gut und Böse keinen absoluten Gegensatz. Er lehrte, dass der Mensch den freien Willen hat, das Böse zu tun, ja, das Böse kann sogar Gutes bewirken. Dies ist i.ü. der absolute Widerspruch zur Position des

¹ Der Ort Mopsuestia, wo Theodor starb, heißt heute Yakapınar in der Provinz Adana, türk. Südküste

Augustinus, die von der Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals ausging, für den das Gute Gott, das Böse aber ausschließlich dem Menschen zugeordnet wurde, der Erbsünde wegen. In Goethes Faust I lässt der Dichter den Mephisto sagen: „(Ich bin) Ein Teil von jener Kraft, Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Das Böse wird also mit dem Guten zusammengehörig gedacht, in der Einheit der Gegensätze; zugespitzt: nur über das Böse kann das Gute überhaupt entstehen. Konkreter: Zur Wahrheit kommt man nur über den Irrtum; ohne Fehler kein Lernprozess; der Irrtum gehört zur Wahrheit wie die Nacht zum Tag. Das ist dialektisch gedacht. Theologisch gesprochen: in Gottes Schöpfung ist Gut und Böse vereint, die Schöpfung ist nicht perfekt, sondern lässt Fehler (Krankheiten, Irrtümer, „Sünden“ etc.) zu, um der Freiheit des Menschen und um seiner Möglichkeit, in der Welt zu wirken und an der Vervollkommnung der Schöpfung mitzuarbeiten. „Es gilt wohl nur ein redliches Bemüh'n“ heißt es im „Faust“, mit der Konsequenz: „Wer immer strebend sich bemüht, /den können wir erlösen. / Und hat an ihm die Liebe gar / von oben teilgenommen, / begegnet ihm die selige Schar / mit herzlichem Willkommen.“ (so die Engel, die „Fausts Unsterbliches tragen“). Erlösung ist nur möglich durch aktive Bemühung des Einzelnen, wie es in der Person der Peri dargestellt wird. Diese „Erlösung“ geschieht im Epos kontrastierend auf dem Hintergrund der „Sünden“ des - wie ein Kreuzritter mit seinen im „heiligen Land“ begangenen Untaten geschilderten - Mannes, der natürlich stilgemäß hoch zu Ross in die Szene einreitet, sich dann aber im Anblick des zu Allah betenden Kindes reuig und schuldbewusst zu diesem herabbeugt. Es eröffnet sich also auch hier für den vom rechten Pfad Abgekommenen durch aktive Reue und Einsicht der Weg zurück zum Guten. Dass es gerade ein Kind ist, dass den Wandel bewirkt, ist sicher auch vor dem Hintergrund des „Kindes in der Krippe“ zu sehen.

Die Aussagen des Neuplatonismus haben ihren Einfluss auch auf den Islam gehabt, z.B. über den Philosophen al-Kindi (9. Jht.), der auch eine Reihe musiktheoretischer Schriften veröffentlicht hat. „Derjenige, der den Weg des Wissens verfolgt, wird von Gott auf den Weg ins Paradies geführt, und wahrlich, die Engel werden ihre Arme ausbreiten, um den zu empfangen, der nach Wissen sucht, und alles im Himmel und auf Erden wird um Gnade für ihn bitten. Wahrlich, die Überlegenheit eines gelehrten Mannes über einen Gläubigen ist die des Vollmondes über die Sterne.“ (Überlieferte Aussage Mohammeds, hadith) Der Mond verändert sich ständig, die Fixsterne sind dagegen unbeweglich wie die Orthodoxie. Die Aussage Mohammeds könnte fast direkt auf Peri zugeschnitten sein, so wie sie eine Vorlage für Goethe gewesen sein könnte.

In der Neuzeit bekannten sich u.a. der Mystiker Meister Eckhart, der römisch-katholische Theologe Nikolaus von Kues, der italienische Philosoph Marsilio Ficino zu dem Einfluss des Neuplatonismus auf ihr Denken. In England wies im 17. Jahrhundert die Cambridger Schule² starke Ähnlichkeiten mit den neuplatonischen Philosophen auf. Viele der Denker und Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts sind vom Neuplatonismus beeinflusst worden, darunter mehrere der wichtigsten britischen romantischen Dichter, wie zum Beispiel William Wordsworth, John Keats und Percy Bysshe Shelley. Hieraus dürfte auch Thomas Moore seine philosophische Orientierung bezogen haben, wie sie sich in der Geschichte vom Paradies und der Peri in poetischer Form darstellt.

Hans Hinterkeuser, 18.1.2023,

geschrieben nach dem Besuch einer grandiosen Aufführung des Oratoriums in der Kölner Philharmonie

² https://de.wikipedia.org/wiki/Cambridger_Platoniker